

# Schöpfung

Miteinander leben im gemeinsamen Haus

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Ökologie und Spiritualität im Licht des kosmologischen Paradigmas

von Leonardo Boff

Sowohl die Erd-Charta – eines der grundlegendsten ökologischen Dokumente der letzten Jahre, das im Jahr 2003 von der UNESCO verabschiedet wurde – als auch die Enzyklika *Laudato si'* („Über die Sorge für das gemeinsame Haus“) von Papst Franziskus sind mit Sicherheit der beste Ausdruck des ökologischen Gewissens der Menschheit. Die Erd-Charta beginnt mit folgenden dramatischen Worten: „Wir stehen an einem kritischen Punkt der Erdgeschichte, an dem die Menschheit den Weg in ihre Zukunft wählen muss. [...] Entweder bilden wir eine globale Partnerschaft, um für die Erde und füreinander zu sorgen, oder wir riskieren, uns selbst und die Vielfalt des Lebens zugrunde zu richten.“<sup>1</sup>

Die Enzyklika des Papstes stellt klar: „Es genügt jedoch, aufrichtig die Realität zu betrachten, um zu sehen, dass unser gemeinsames Haus stark beschädigt ist [...], dass das gegenwärtige weltweite System unter verschiedenen Gesichtspunkten unhaltbar ist [...], dass die Menschheit die Erwartungen Gottes enttäuscht hat.“<sup>2</sup>

Diese alarmierenden Worte sind nicht unbegründet, denn in den letzten Jahrzehnten haben wir das Prinzip der Selbsterstörung etabliert und einigen Wissenschaftlern zufolge ein neues Erdzeitalter, das sogenannte Anthropozän, eingeleitet. Mit diesem Ausdruck will man darauf hinweisen, dass die große aktuelle Bedrohung für das System

---

<sup>1</sup> Die Erd-Charta, hrsg. von Ökumenische Initiative Eine Welt und BUND, Diemelstadt-Wethen <sup>4</sup>2003, S. 7–8.

<sup>2</sup> Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, Nr. 61, im Folgenden abgekürzt mit LS.

Leben oder das System Erde nicht von irgendeinem Meteoriten herührt, der auf die Erde zurast, sondern von der Gattung Mensch selbst, die zu einer höchst bedrohlichen geologischen Kraft für Leben und Erde geworden ist. Die Todesmaschinerie der nuklearen, chemischen und biologischen Waffen birgt eine solche Zerstörungskraft in sich, dass wir bereits mit einem Prozent dieses Potenzials die Biosphäre in ihrer Substanz beschädigen und das Projekt Mensch beenden könnten. Als Gattung – *homo sapiens et demens* – haben wir 83 Prozent des Planeten in Beschlag genommen und zu unserem Vorteil fast alle natürlichen Ressourcen ausgeplündert und die Fähigkeiten der Natur überstrapaziert. Die Erderwärmung, die ebenfalls unsere Zukunft bedroht, beschleunigt sich sogar noch.

Die Gier ist so groß, dass im Jahr 2015 der sogenannte Earth Overshoot Day bereits am 13. August eintrat. Das ist jener Tag im Jahr, an dem die Ressourcen aufgebraucht sind, die uns eigentlich für das gesamte Jahr zur Verfügung stehen, an dem also die Fähigkeit der Erde, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, überstrapaziert wird. Wir brauchen 1,6 Planeten für das, was wir verbrauchen und vernutzen. Das macht deutlich, dass unser Lebensstil nicht nachhaltig ist. In diese Berechnung sind noch nicht einmal die Bedürfnisse der gesamten Gemeinschaft des Lebens (Flora und Fauna, die Kleinstlebewesen) mit einbezogen. Dies lässt unsere Verantwortung für das Schicksal der Erde und unser planetarisches Projekt umso dringlicher erscheinen.

Es ist noch schlimmer: Wir haben uns von unserem Zivilisationsmodell in Geiselhaft nehmen lassen. Es handelt sich um ein Zivilisationsmodell, das wie ein Raubtier auf Beute aus ist, das konsumistisch ist und das, würde man es verallgemeinern und allen Menschen auf der Erde dasselbe Verhalten zugestehen, drei Planeten wie den unseren verschleifen würde. Nicht wenige derer, die den Zustand der Erde wissenschaftlich analysieren, sprechen die Warnung aus: Entweder wir ändern das Grundmuster unserer Beziehung zur Erde, oder wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.

## Spiritualität – in der aktuellen Krise dringend erforderlich

In diesem dramatischen Kontext wird die Spiritualität ein dringendes Erfordernis. Sie hat einen Wert in sich, unabhängig vom aktuellen Verlauf der Geschichte, wie ich ihn eben beschrieben habe. Doch in einer Situation höchster Gefahr wie jetzt, die doch von der Mehrzahl der Menschen kaum als solche wahrgenommen wird, gewinnt der Ruf nach Spiritualität an Dringlichkeit, denn sie stellt eine der verborgenen Quellen für eine neue Seinsweise dar, die uns retten kann.

Warum ausgerechnet Spiritualität? Weil sie in ihrem Inneren das Prinzip Hoffnung birgt und weil normalerweise durch sie die großen Träume hervorbrechen, die sich nach oben und nach vorne orientieren – Träume, die zur Inspiration für heilbringendes Handeln werden können. Berühmte Anthropologen wie etwa Claude Lévi-Strauss oder Clifford Geertz haben behauptet: Wenn ein zivilisatorisches Paradigma in die Krise gerät, wenn sich die Leitsterne verdunkeln und der Hoffnungshorizont eines Volkes seine Fähigkeit verliert, Sinn zu erzeugen, dann taucht die Spiritualität in einer Weise auf, dass man sie nicht zurückdrängen kann. Genau das passiert heute praktisch in allen Kulturen auf der ganzen Welt.

Was heißt in diesem Zusammenhang Spiritualität? Ohne hier vorläufig zu sehr ins Detail zu gehen, lässt sich sagen: Spiritualität ist eine neue Seinserfahrung, das Hereinbrechen eines neuen Traumes, die Ahnung von einer anderen Ordnung, die in der Lage ist, das um sich greifende Chaos zu verwandeln. Es geht hier um eine neue Sinn-erfahrung und nicht um ein kodifiziertes Wissen. Alles, was mit der tiefen Erfahrung des Menschen zu tun hat, was damit zu tun hat, dass er sich zutiefst dem zuwendet, was ihn in einer letzten Wirklichkeit verwurzelt, noch bevor dies in eine Ordnung und in ein System, ins Korsett eines Wissens und einer Institution gezwängt wird, bildet den Bereich der Erfahrung des Geistes, aus dem die Spiritualität erwächst. Geist ist die schöpferische und ordnende Energie, die innerhalb der verschiedenen spirituellen Traditionen auf unterschiedlichste Weise benannt wurde, etwa Tao, Shiva, Allah, Jahwe, Gott. Er ist im Menschen anwesend und hat die Fähigkeit, aus den in der

Wirklichkeit selbst schlummernden Möglichkeiten einen neuen Sinn hervorbrechen zu lassen.

Diese spirituelle Erfahrung bildet den Nährboden, aus dem die Religionen und die zivilisatorischen Paradigmen entstehen, die in der Lage sind, eine andere Geschichte einzuleiten und Hoffnung für die Gemeinschaften der Menschen und für die Einzelnen zu erwecken. Die Enzyklika des Papstes „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ bringt dies sehr schön zum Ausdruck: „Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine ‚Mystik‘, die uns beseelt, ohne ‚innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen‘.“<sup>3</sup>

Normalerweise findet die Spiritualität ihren Ort, an dem sie gedeihen kann, innerhalb der Religionen. Doch die Religionen sind eine spätere Erscheinung. Sie gehen aus der spirituellen Erfahrung eines Gründers, eines Propheten und eines Charismatikers hervor. In ihrem Binnenraum werden die großen Utopien der Menschheit entworfen und gedeihen die Visionen von einem Sinn, der die Flüchtigkeit der Zeit übersteigt und an Transzendenz und Ewigkeit heranreicht. In Zeiten der Krise bildet dies einen fruchtbaren Boden für neue Perspektiven. Diese Visionen und diese Utopien sind es, die den Übergang zu einem neuen Paradigma ermöglichen und dabei das Kontinuum der menschlichen Geschichte wahren.

Doch die Spiritualität stellt kein Monopol der Religionen dar, wenn diese auch der bevorzugte Ort ihres Entstehens und ihrer Entfaltung sind. Spiritualität ist eine anthropologische Grundgegebenheit, die Tiefendimension des Menschen. Sie gehört also strukturell dem Menschsein selber an und kann für sich dasselbe Recht beanspruchen wie Macht, Sexualität, Rationalität und Achtsamkeit. Deshalb entwickeln Menschen auch dann eine Spiritualität, wenn sie kei-

---

<sup>3</sup> LS 216

ner bestimmten Religionsgemeinschaft angehören. Diese Spiritualität als anthropologische Grundkonstante müssen wir herausstellen, wenn wir über die Themen Spiritualität und Ökologie sprechen.

Schließlich gilt es, den Anthropozentrismus zu überwinden, der in unserer Kultur so bestimmend ist, dass sie den inneren Wert einer jeden Seinsform ignoriert und dass diese außermenschlichen Seinsformen nur in dem Maße einen Wert besitzen, in dem sie dem Menschen nutzen. Deshalb dünkt sich der Mensch als außerhalb und über der Natur stehend, anstatt mitten in ihr als einer, der mit ihr zusammenlebt und für sie sorgt.

Die Spiritualität findet sich in den Religionen und in jedem Menschen, doch sie geht darüber hinaus: Sie durchdringt auch die Strukturen des Universums selbst. Der Geist ist in uns, weil er bereits zuvor im Universum ist, dessen Teil wir ja sind. Die Erd-Charta spielt darauf an, wenn sie von der „Verwandtschaft alles Lebendigen“ und davon spricht, dass wir „in Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Seins, in Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens und in Bescheidenheit hinsichtlich des Platzes der Menschen in der Natur leben“ sollten.<sup>4</sup>

Meine weiteren Ausführungen gehen folgendermaßen vor: Zuerst werde ich den Beitrag einer religiösen Spiritualität für die Ökologie erörtern. Dann werde ich mich der anthropologischen Spiritualität und ihrer Bedeutung für die Ökologie zuwenden. Und schließlich werde ich die kosmische Spiritualität als letztgültige Haltung des Wohlwollens und der Gemeinschaft mit aller Wirklichkeit behandeln.

## Die religiöse Spiritualität: Die Welt ist Sakrament

Alle Religionen betrachten die Wirklichkeit *sub specie aeternitatis* (aus der Perspektive der Ewigkeit), das heißt mit dem Blick Gottes. Gott wird als die Ursprungsquelle allen Seins erfahren. Er wird als Schöpfer, als Lenker und als Erhalter von Himmel und Erde und von allem, was sie enthält, empfunden. „Die Schöpfung ist in der

---

<sup>4</sup> Die Erd-Charta, a. a. O., S. 8.

Ordnung der Liebe angesiedelt<sup>5</sup>, heißt es in der neuen Enzyklika des Papstes, denn „dein sind die Geschöpfe, Herr, du souveräner Freund des Lebens“ (Weish 11,26).<sup>6</sup> Im Akt der Schöpfung hinterließ Gott Spuren seines göttlichen Handelns in allen Dingen. Sie alle sind seine Söhne und Töchter. Er lässt sich nicht direkt wahrnehmen. Doch er scheint in allem durch, was aus ihm hervorging. Deshalb sind das Universum, die Sterne, die unermessliche Vielfalt der Seinsformen, insbesondere die Lebewesen und unter ihnen die Menschen, gleichsam Sakramente Gottes. Das heißt, sie sind Zeichen seiner unaussprechlichen Gegenwart und Werkzeuge seines Handelns in der Welt. Er hat nur unsere Arme, um in der Welt des Menschen etwas zu bewegen.

Für einen religiösen Menschen ist alles von göttlicher Energie durchwaltet, wie es die afrikanischen Religionen in Afrika selbst, in Amerika und an anderen Orten so schön zum Ausdruck bringen. Ihr gegenüber ist Ehrfurcht, Respekt und Verehrung geboten. Gott ist gegenwärtig in der Welt und die Welt ist in Gott, ohne Distanz und Vermittlung. Dies nennt die christliche Theologie Panentheismus, und in anderen Traditionen gibt es dafür andere Termini. Doch es ist wichtig, Panentheismus nicht mit Pantheismus zu verwechseln. Für den Pantheismus ist alles ohne Unterschied Gott: die Dinge, die Berge, jeder Mensch. Dies stellt ganz offensichtlich einen philosophischen und theologischen Irrtum dar. Im Panentheismus wird der unaufhebbare Unterschied (der eine ist Schöpfer, der andere Geschöpf) gewahrt, doch man betont die wechselseitige Gegenwart und die gegenseitige Durchdringung.

Nach diesen Überlegungen möchte ich kurz darauf eingehen, wie sich die Frage nach Gott im Prozess der Kosmogense stellt, denn dies ist grundlegend für eine echte ökologische Spiritualität.

---

<sup>5</sup> LS 77

<sup>6</sup> Vgl. LS 89

## Die Geschichte des Kosmos und die Frage nach Gott

Die religiösen und weisheitlichen Traditionen der Menschheit nennen Gott jenes Prinzip, das alles erschafft und ordnet. Das Wort „Gott“ verweist auf das Unaussprechliche, auf jene Wirklichkeit, die vor aller Wirklichkeit liegt. Streng genommen kann man über Gott nichts sagen, denn alle unsere Begriffe und Worte kommen erst danach und leiten sich vom Universum her. Und dennoch wollen wir von dem sprechen, der vor dem Universum ist. Aber wie?

Diejenigen, die Gott aus Erfahrung kennen, die Mystiker, sagen mit Recht: „Wenn wir von Gott sprechen, dann verneinen wir eher, als zu behaupten, wir bringen mehr Irrtümer als Wahrheit hervor. Dennoch müssen wir von ihm in Ehrfurcht sprechen, denn wir stellen uns Fragen, die nur mit Rückgriff auf die Kategorie ‚Gott‘ – wenn auch in sehr unzulänglicher Weise – beantwortet werden können.“

Im Wort „Gott“ sind das Grenzenlose unserer Vorstellung und die höchste Utopie von Ordnung, Harmonie, Bewusstsein, Leidenschaft und letztem Sinn enthalten, die die Menschen und die Kulturen zu bewegen vermögen. Das Wort „Gott“ ist nur dann von existenzieller Bedeutung, wenn es die Gefühle der Menschen für diese Dimensionen in letzter und höchster Fülle öffnet.

Das Erste, was die Wissenschaftler fasziniert, sind die Harmonie und Schönheit des Universums. Alles scheint so eingerichtet worden zu sein, dass aus dem tiefen Abgrund eines Ozeans von anfänglicher Energie die Elementarpartikel, dann die organisierte Materie, dann die komplexe Materie, das Leben, und schließlich die Materie im vollkommenen Einklang mit den Schwingungen entstehen musste, eine höchste, ganzheitliche Einheit: das Bewusstsein.

Diejenigen, die das – starke oder schwache – anthropische Prinzip formuliert haben, wie etwa Brandon Carter, Hubert Reeves und andere, sagen: Wenn die Dinge nicht so passiert wären, wie sie tatsächlich passiert sind (die Ausdehnung/Explosion, die Bildung der großen roten Sterne, der sogenannten Roten Riesen, die Galaxien, die Sterne, die Planeten, usw.), dann wären wir nicht hier, um über all das zu sprechen, wie wir es eben tun. Das heißt: Damit wir hier sein



können, war es nötig, dass alle kosmischen Faktoren im Lauf der insgesamt 13,7 Milliarden Jahre sich in der Weise miteinander verbanden und übereinstimmten, dass die Komplexität, das Leben und das Bewusstsein möglich wurden. Andernfalls würden wir nicht existieren und wären wir nicht hier, um über solche Dinge nachzudenken.

Alles ist also mit allem verbunden, und nichts existiert außerhalb der Beziehung. Wenn ich einen Bleistift vom Boden aufhebe, dann trete ich in Kontakt mit der Schwerkraft, die alle Körper des Universums anzieht oder fallen lässt. Wenn beispielsweise die Dichte des Universums in jenen unvorstellbar kurzen Augenblicken nach der Explosion und Ausdehnung das entsprechende kritische Niveau nicht beibehalten hätte, dann hätte sich das Universum niemals bilden können. Materie und Antimaterie hätten sich gegenseitig vernichtet, und es hätte nicht genug Kohäsionskraft gegeben, um Masse und Materie entstehen zu lassen.

Man kann ein äußerst fein abgestimmtes Gleichgewicht der Größenordnungen feststellen, ohne das die Sterne niemals entstanden wären und niemals das Leben im Universum ermöglicht hätten. Wenn beispielsweise die starke Kernkraft (jene Kraft also, die den Zusammenhalt der Atomkerne bewirkt) nur um ein Prozent stärker gewesen wäre, dann hätte sich niemals Wasserstoff gebildet, der zusammen mit dem Sauerstoff das Wasser ergibt, das unverzichtbar ist für uns Lebewesen. Wenn die elektromagnetische Kraft (die den Atomen und Molekülen Zusammenhalt verleiht und die chemischen Verbindungen ermöglicht) auch nur um wenig gesteigert worden wäre, dann hätte dies die Entstehung der DNA-Kette und damit das Entstehen und die Reproduktion von Leben verhindert.

In jedem Ding begegnen wir dem Ganzen, den miteinander in Wechselwirkung stehenden Kräften, den sich verbindenden Teilchen, der Stabilisierung von Materie, der Öffnung auf neue, sich ergebende Beziehungen hin und dem Leben, das stets komplexere Ordnungen hervorbringt. Allen Dingen haftet das Markenzeichen der Natur an, eine Unterschrift, die Botschaften vermittelt, welche wir entschlüsseln können. Wenn Wissenschaftler wie Einstein, Bohm, Hawking, Prigogine und andere diese Ordnung des Universums erkennen,

dann erfüllt sie ein Gefühl des Staunens und der Ehrfurcht. Allen Dingen wohnt eine Ordnung inne. Sie ist vom ersten Augenblick an von Bewusstsein und Geist durchdrungen. Diese implizite Ordnung verweist auf eine höchste Ordnung, Bewusstsein und Geist verweisen auf ein Bewusstsein jenseits dieses Kosmos und auf einen transzendenten Geist.

Wie soll man das Dasein des Seins erklären? Was gab es vor dem sich ausdehnenden Universum und vor dem Urknall? Darüber kann die Wissenschaft nichts sagen. Sie geht vom bereits entstandenen Universum aus. Doch der Wissenschaftler als Mensch stellt sich unablässig solche Fragen. Max Planck, der die Quantentheorie formuliert hat, hat sehr schön geschrieben: „Die Wissenschaft kann das letzte Geheimnis der Natur nicht ergründen, denn letztlich sind wir selbst Teil der Natur und folglich des Geheimnisses, das wir zu entschlüsseln versuchen.“

Das Schweigen der Wissenschaft erstickt jedoch nicht jedes Wort. Es gibt noch ein letztes Wort, das aus einem anderen Bereich menschlicher Erkenntnis herrührt, nämlich aus der Spiritualität und aus den Religionen. In diesem Bereich bedeutet erkennen nicht, Distanz zur Wirklichkeit zu halten, um sie in all ihren einzelnen Teilen zu entblößen. Erkennen ist eine Weise der Liebe, der Teilhabe und der Gemeinschaft. Es ist die Entdeckung des Ganzen jenseits der Teile, der Synthese diesseits der Analyse. Erkennen bedeutet, sich selbst innerhalb der Totalität zu entdecken, sie zu verinnerlichen und in sie einzutauchen.

In Wirklichkeit kennen wir nur das gut, was wir lieben. Der berühmte Physiker David Bohm, der zugleich auch ein Mystiker war, sagte: „Wir können uns den Mystiker als jemanden vorstellen, der in Kontakt mit den erschreckenden Tiefen der Materie oder dem subtilen Geist ist, ganz egal, welchen Namen wir ihm geben.“

Aus dem Staunen entsteht die Wissenschaft als das Bemühen, den verborgenen Code in allen Phänomenen zu entschlüsseln. Aus der Ehrfurcht entspringen die Mystik und die Ethik der Verantwortlichkeit. Die Wissenschaft möchte erklären, wie die Dinge sind. Die Mystik lässt sich von der Tatsache begeistern, dass die Dinge sind. Sie ver-

ehrt jenen, der sich in allen Dingen und im Ganzen offenbart und zugleich verbirgt. Sie will ihn erfahren und Gemeinschaft mit ihm pflegen. Was die Mathematik für den Naturwissenschaftler ist, das ist die Meditation für den Mystiker. Der Physiker ergründet die Materie bis in die letzte Teilungsmöglichkeit und ihr letztes Vermögen, das aufgedeckt werden kann, und gelangt so zu den energetischen Feldern und zum Quantenvakuum. Der Mystiker erfasst die Energie, die sich auf vielen Ebenen verdichtet, bis hin zu ihrer höchsten und reinsten Form in Gott.

Heute stimmen immer mehr Wissenschaftler, Weise und Mystiker darin überein, dass sie angesichts des Universums in Staunen und Ehrfurcht versinken. Sie alle wissen, dass sie von derselben Grunderfahrung ausgehen, und deuten in dieselbe Richtung: auf das Geheimnis der Wirklichkeit, das von der Wissenschaft rational erforscht und in Mystik und Spiritualität emotional erfahren wird. Alles fällt in eins im Namen dessen, der ohne Namen ist: Gott.

Wie können wir das Bild Gottes beschreiben, das sich aus der zeitgenössischen Kosmologie ergibt? Es scheint auf, wenn man die Kette der Rückverweise verfolgt, die sich aufgrund der Forschung aufzwingt: Von der Materie gelangen wir zum Atom und zu den Elementarteilchen, von dort wiederum zum Quantenvakuum oder zum schöpferischen Abgrund allen Seins. Dies ist der letzte Bezugspunkt der analytischen Vernunft. Aus ihm geht alles hervor und zu ihm kehrt alles zurück. Er ist der Ozean voller Energie, der Kontinent aller möglichen Gehalte, von allem, was sich ereignen kann. Vielleicht ist er auch der „große kosmische Attraktor“, denn es lässt sich erkennen, dass das gesamte Universum von einem geheimnisvollen zentralen Punkt angezogen wird.

Doch das Vakuum gehört immer noch zur Ordnung des Universums. Was passierte vor der Zeit? Was gab es vor dem Quantenvakuum? Es ist die zeitlose Wirklichkeit im absoluten Gleichgewicht ihrer Bewegung, die Totalität vollkommener Symmetrie, die nicht endende Energie und die Kraft ohne Grenzen.

In einem „Augenblick“ seiner Fülle beschließt Gott, einen Spiegel zu schaffen, in dem er sich selbst sehen kann, er will Gefährten seines

Lebens und seiner Liebe hervorbringen. Schaffen heißt sich hinabgeben, zulassen, dass etwas entsteht, was nicht Gott ist und auch die ausschließlich Gott zukommenden Eigenschaften (Fülle, absolute Symmetrie, Leben ohne Entropie, Koexistenz aller Gegensätze) nicht besitzt. Etwas tritt aus dieser ursprünglichen Fülle heraus. Doch Abstieg, „Dekadenz“, hat hier einen ontologischen und keinen ethischen Sinn.

Gott schafft jenen äußerst winzigen Punkt, der milliardenfach kleiner ist als ein Atom, das Quantenvakuum. Ein unermesslicher Fluss von Energie gelangt in sein Inneres. Hier liegen alle Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten offen da. Der höchste Beobachter richtet seinen Blick darauf und bewirkt damit, dass sich einige dieser Möglichkeiten materialisieren, sich zueinanderfügen. Alles dehnt sich aus und explodiert darauf. Es entsteht das Universum in Ausdehnung. Der Urknall ist mehr als ein Ausgangspunkt, er ist ein Punkt der Instabilität, der es möglich macht, dass durch Beziehungen (Bewusstsein) ganzheitliche Einheiten und Ordnungen entstehen, die immer mehr miteinander verschränkt sind. Das sich gestaltende Universum ist eine Metapher Gottes selbst, ein Bild seines Vermögens, zu sein und zu leben.

Wenn alles im Universum ein Geflecht von Beziehungen darstellt, wenn alles mit allem eine Gemeinschaft bildet, wenn sich das Bild Gottes in geordneter Weise in Form von Gemeinschaft zeigt, dann ist dies ein Hinweis darauf, dass diese höchste Wirklichkeit grundlegend und wesentlich ebenfalls Gemeinschaft, Leben in höchster Form von Beziehung und Liebe, ist.

Dieser Gedanke wird nun von den mystischen Institutionen und von den spirituellen Traditionen der Menschheit bezeugt. Der Kernbestand der jüdisch-christlichen Erfahrung fügt sich in diese Sinnachse eines Gottes in Gemeinschaft mit seiner Schöpfung, eines persönlichen Gottes, eines Lebens ein, das sich in drei lebendigen Personen zeigt: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Das dynamische Prinzip der Selbstorganisation des Universums wirkt in jedem seiner Teile und im Ganzen. Namenlos und gestaltlos. Wie ich weiter oben bereits gesagt habe, ist Gott der Name, den die

Religionen erfunden haben, um ihn aus der Anonymität herauszuholen und ihn in unser Bewusstsein und unsere feiernde Verehrung einzuschreiben. Es ist ein Name, der ein Geheimnis bezeichnet, Ausdruck unserer Verehrung. Er ist im Herzen des Universums. Der Mensch spürt ihn in seinem Herzen in Gestalt der Begeisterung, des Enthusiasmus (die etymologische Bedeutung dieses Wortes lautet: einen Gott in sich haben). Der Mensch erkennt sich selbst als aufgenommen in dieses Geheimnis, als Sohn oder Tochter. Die christliche Erfahrung bezeugt, dass er uns nahe gekommen ist, dass er sich selbst zum Bettler gemacht hat, um einem jeden von uns nah zu sein. Dies ist der spirituelle Sinn der Menschwerdung Gottes.

Die Sehnsucht des Menschen schlechthin richtet sich nicht darauf, von Gott bloß vom Hörensagen zu wissen, sondern ihn zu erfahren. Zurzeit ist es das ökologische, näherhin das tiefenökologische Bewusstsein, das diesen Raum für eine solche Gotteserfahrung am besten erschließt. Es taucht ein in dieses Geheimnis, das alles umschließt, alles durchdringt, in allem aufleuchtet, alles trägt und alles aufnimmt.

Doch um zu ihm zu gelangen, gibt es nicht nur einen einzigen Weg oder eine einzige Tür. Dies ist die Illusion des Abendlandes, besonders der christlichen Kirchen, die für sich das Monopol der göttlichen Offenbarung und der Heilmittel beanspruchen.

Für denjenigen, der einmal das Geheimnis, das wir Gott nennen, erfahren hat und hinter die „Planck'sche Mauer“ geschaut hat, ist alles ein Weg, und jede Seinsform wird zum Sakrament und zur Tür, um ihm zu begegnen. Das Leben kann sich nun trotz all seiner Widerwärtigkeiten und der schwierigen Vermischung von Chaos und Kosmos sowie der Dimensionen des Diabolischen und des Symbolischen in Fest und Feier verwandeln. Es wird leicht, weil es von höchstem Sinn erfüllt ist.

## Der Geist durchwaltet die Schöpfung

Für den christlichen Glauben wohnt der Heilige Geist der Schöpfung ein und ist von ihrem Anfang an in ihr präsent (Gen 1,2). Für die Christen ist es überhaupt nichts Neues, von der Menschwerdung des Wortes zu sprechen. Doch sie sind es kaum gewohnt, von der Einwohnung des Geistes in seiner Schöpfung zu hören. So wie der Sohn „Fleisch wurde und unter uns sein Zelt aufschlug“ (Joh 1,14), so schlug auch der Geist durch Maria sein Zelt unter uns auf (vgl. Lk 1,35) und „nahm seine Wohnstatt“ im Universum. Er war der Erste, der in die Welt gesandt wurde.

Zu sagen, dass er sein Zelt unter uns aufschlägt und seiner Schöpfung einwohnt, bedeutet, dass er an den Aufstiegen und Rückschritten teilhat, die passieren können. Er freut sich mit der Schöpfung, er leidet mit ihr, er seufzt mit den übrigen Kreaturen in der Erwartung der vollständigen Erlösung und Befreiung. Weil er sie liebt und sein Zelt in ihr aufschlug, kann er, wie es die Schrift nahelegt, aufgrund des Dramas, das sie durchmacht, „niedergeschlagen“ und „traurig“ sein (vgl. 1 Tit 5,19; Eph 4,30).

Aus dem Orient ist uns ein kleines Gedicht überliefert, das diesen Panspiritualismus, die Allgegenwart des Geistes, in Worte fasst: „Der Geist schläft im Stein, träumt in der Blume, erwacht im Tier und weiß, dass er erwacht ist, im Menschen.“

Der Geist durchwaltet alles in der Weise der Zunahme der Komplexität im Evolutionsprozess, in der Weise des Erweckens des Bewusstseins, des Begehrens, des Enthusiasmus, des Stöhnens nach Freiheit und in Gestalt der Kraft der Kommunikation und Gemeinschaft.

Eine solche Sichtweise vermittelt uns eine kosmisch-ökologische Mystik. Wir erfahren uns als eingebunden in ein Feld absoluter Energie – den Schöpfergeist –, der sich in den Energien des Universums und in unserer eigenen Lebensenergie und spirituellen Energie offenbart. Wir bilden mit dem Geist und in ihm ein Ganzes. Die Spiritualität, die aus diesem Glauben erwächst, fühlt sich rückgebunden an die natürlichen und kosmischen Prozesse. Sich von ihnen erfüllen

und durchdringen zu lassen heißt, auf natürliche und bewusste Weise dem Geiste nach zu leben.

### Der kosmische Christus

Das Bekenntnis, dass der Sohn Gottes Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat (Joh 1,14), gehört wesentlich zum christlichen Glauben. In der Sprache einer umfassenden Ökologie ausgedrückt, bedeutet das, dass er aus kosmischem Staub und aus denselben Elementen gemacht ist, aus denen sich alle Seinsformen und Körper zusammensetzen. Heute wissen wir, dass mit Ausnahme der ursprünglichen Elemente Helium und Wasserstoff, die auf keine einfacheren Elemente mehr zurückzuführen sind, alle Elemente des Kosmos im Inneren der großen roten Sterne, der sogenannten Roten Riesen, durch den Prozess der sogenannten Nukleosynthese gebildet wurden.

Unser Sonnensystem, die Erde, jede Seinsform und jeder Mensch enthalten in sich das wiederverwertete Material dieser alten Sterne. Der Körper Jesu hat also denselben stellaren Ursprung, ja enthält sogar Elemente von kosmischem Staub, die älter sein können als unsere Sonne und unser Planet. Das Eisen, das in Jesu Adern zirkulierte, der Phosphor und das Kalzium, die seinen Knochen Konsistenz verliehen, das Natrium und das Kalium, die die Weitergabe von Reizen in seinem Nervensystem ermöglichten, die 65 Prozent Sauerstoff, die seinen Körper ausmachten, und die 18 Prozent Kohlenstoff – all das machte seine Inkarnation zu einem wahrhaft kosmischen Ereignis. Der Sohn nahm diese gesamte Wirklichkeit an, als er an einem Punkt der Kosmogense ins Sein trat.

Das christologische Konzil von Chalkedon (450 nach Christus) bekräftigt dogmatisch, dass Jesus in seiner Menschheit uns wesensgleich ist, und zwar mit Körper und Seele. Das bedeutet im Rahmen unserer Kosmologie, dass Jesus ein Produkt der großen Explosion des Urknalls und der großen roten Sterne ist, dass seine Wurzeln in der Milchstraße liegen, dass seine Wiege das Sonnensystem und sein Haus der Planet Erde ist.

Er hatte Anteil am Entstehen des Lebens und an der Herausbildung des Bewusstseins. Wie jeder andere Mensch auch ist er ein Sohn des Universums und der Erde. Er ist ein Mitglied der Menschheitsfamilie. Der Mensch ist jenes Wesen, durch das der Kosmos zum Bewusstsein seiner selbst gelangt und damit das Heilige entdeckt, er ist der biologisch-anthropologische Ort des Hervorbrechens des Göttlichen inmitten der Materie.

Diese Wirklichkeit lässt uns verstehen, warum die Inkarnation nicht nur den Menschen Jesus, sondern alle Menschen betrifft. Alle sind wir aufgrund der Tatsache, dass wir Brüder und Schwestern Jesu sind, dazu berufen, auf seine Art und Weise vom Wort angenommen zu werden. Die Inkarnation ist also ein Prozess, der immer noch in Gang ist. Das Wort entsteht weiterhin aus der Materie der Welt und der Menschheit, bis es das gesamte Universum zum Wort gemacht hat und es ins Reich der Dreieinigkeit führt.

Durch die Auferstehung wurden alle Fesseln von Raum und Zeit gesprengt. Christus bekam eine kosmische Dimension. Die Evolution schlug in eine wahre Revolution um.

Der kosmische Christus tritt also als Antriebskraft der Evolution, als ihr Befreier und Vollender in Erscheinung. Der heilige Paulus sagt: „Christus ist alles in allem“ (Kol 3,11) und „in ihm hat alles Bestand“ (Kol 1,1). Er fasst alles als Haupt zusammen.

Der Text, der am ausdrücklichsten von dieser kosmischen Christologie spricht, findet sich in einem Agraphon, das heißt in einem Wort Christi, das nicht in den kanonischen Evangelien enthalten ist. Es ist das Logion 77 des (apokryphen) koptischen Thomasevangeliums. Hier wird die kosmische Allgegenwart Christi in all seiner Kraft ausgesagt: „Ich bin das Licht, das über allen ist. Ich bin das All. Das All ist aus mir hervorgegangen, und das All ist zu mir gelangt. Spaltet ein Holz: Ich bin da. Hebt den Stein auf, und ihr werdet mich dort finden.“<sup>7</sup>

Dies ist ein Pan-Christismus, der von einer umfassenden Deutung des Geheimnisses Christi hergeleitet ist. Wenn wir die Welt umfan-

---

<sup>7</sup> Zitiert nach Leonardo Boff, *In ihm hat alles Bestand. Der kosmische Christus und die modernen Naturwissenschaften*, Kevelaer 2013, S. 89.



gen, wenn wir in die Materie eindringen, wenn wir das Feld der Kräfte und Energien verspüren, wenn wir die niedrigsten und anstrengendsten Arbeiten verrichten wie Holz spalten oder Steine aufheben, dann sind wir in Kontakt mit dem auferstandenen und kosmischen Christus.

Hier erschließt sich ein Raum unaussprechlicher Erfahrung der Gemeinschaft mit dem ganzen Christus, die durch das Geheimnis der Eucharistie ständig aktualisiert wird. Die Hostie und der Wein sind nicht nur ein Stückchen Materie, ein Stück Brot und ein bisschen Wein auf dem Altar. Durch den Glauben an den kosmischen Christus und an die Einwohnung des Geistes wird das gesamte Universum zu Hostie und Wein, um der kosmische Leib Christi zu sein. So hat es Pierre Teilhard de Chardin aufgefasst.

### Die Dreieinigkeit als Spiel der sich wechselseitig integrierenden Beziehungen

Der ökologische Diskurs bietet uns die Möglichkeit, die spezifisch christliche Gottrede, das heißt die Rede über Gott als Dreieinigkeit von Personen, zu entfalten, und verleiht dieser Plausibilität. So sprechen die Christen, die an die Koexistenz, an die Gleichzeitigkeit und an die Gleich-Ewigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes glauben. Von Gott als Dreieinigkeit ausgehend, betont Papst Franziskus in seiner Enzyklika mit Recht, „dass die gesamte Wirklichkeit in ihrem Inneren eine eigentlich trinitarische Prägung besitzt“<sup>8</sup>, und er sagt weiterhin: „[...] die Welt, die nach göttlichem Bild geschaffen ist, ist ein Gewebe von Beziehungen [...]. Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.“<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> LS 239

<sup>9</sup> LS 240

Die Ökologie ordnet sich um ein Netz von Beziehungen, wechselseitigen Abhängigkeiten und gegenseitiger Durchdringung herum an, die unser Universum erhalten und durchwirken. „Alles ist in Beziehung.“<sup>10</sup> Dies wird die Enzyklika des Papstes nicht müde zu betonen. Zusammen mit der Einheit (ein einziger Kosmos, ein einziger Planet Erde und eine einzige Gattung Mensch) herrscht auch die Vielfalt (Galaxienhaufen, Sonnensysteme, Artenvielfalt, ethnische und kulturelle Vielfalt sowie die Vielfalt der einzelnen Individuen). Diese Koexistenz von Einheit und Vielfalt erschließt uns einen Raum für das trinitarische Verständnis von Gott als Gemeinschaft. Indem man von Dreieinigkeit anstatt einfach von Gott spricht, betont man die Überwindung einer bestimmten monotheistischen und substanzialistischen Auffassung der Gottheit, wie sie dem hebräischen und islamischen Monotheismus eigen ist. Die Dreieinigkeit versetzt uns in die Position, aus der sich uns die Perspektive der Beziehungen, der Wechselseitigkeit, der einander in alle Richtungen durchdringenden Gemeinschaften erschließt, wie sie auch dem ökologischen Denkstil entspricht.

Wenn die Christen also sagen, dass Gott Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist, dann addieren sie keine Zahlen auf. Wenn es um Zahlen geht, dann ist Gott ein Einziger und nicht Dreieinigkeit. Dreieinigkeit heißt nicht, dass wir Christen Gott vervielfältigen wollen. Wir wollen aber die einzigartige Erfahrung zum Ausdruck bringen, dass Gott Gemeinschaft ist und nicht Einsamkeit.

Sehr schön hat dies Papst Johannes Paul II. bei seinem ersten Besuch in Lateinamerika am 28. Januar 1979 in Puebla (Mexiko) zum Ausdruck gebracht: „Man hat sehr schön und tiefgehend gesagt, unser Gott sei in seinem tiefsten Geheimnis nicht ein Einzelner, sondern Familie, weil er in sich selbst Vaterschaft, Kindschaft und Liebe darstellt, die das Wesentliche einer Familie ist. Diese Liebe ist innerhalb der Familie Gottes der Heilige Geist.“<sup>11</sup> Gott als Dreieinigkeit ist also Beziehung-Sein par excellence.

---

<sup>10</sup> LS 16, 42, 92

<sup>11</sup> Vgl. Papst Johannes Paul II., AAS LXXI, 184.

In der Sprache der Denker des Mittelalters, die den Trinitätsgedanken philosophisch und theologisch entfalteten, sind die Personen „subsistente Beziehungen“, das bedeutet, es handelt sich um ein vollkommenes Bezogensein einer jeden Person auf die jeweils anderen in der Weise, dass sie sich immer und in jedem Augenblick gegenseitig einschließen und einander enthalten, ohne dass eine jemals ohne die andere wäre.

Jede göttliche Person ist eine einzige. Doch die Einzigen setzen sich miteinander auf absolute Weise in Beziehung, sie sind ineinander auf so innige Weise verschränkt, sie lieben einander auf so radikale Weise, dass sie sich ver-einen. Das heißt, sie sind ein Einziger. Diese Gemeinschaft ist nicht das Ergebnis von Personen, die, sobald sie sich an und für sich als solche konstituieren, damit beginnen, sich zueinander in Beziehung zu setzen. Nein. Die Gemeinschaft ist gleichzeitig und gleichursprünglich mit den ewig miteinander in Beziehung seienden Personen selbst. Sie sind von Ewigkeit her Personen-Gemeinschaft. Es gibt also einen einzigen Gott, der Gemeinschaft von Personen ist.

Der heilige Augustinus, der große Denker der Dreieinigkeit, schrieb in seinem Buch *De Trinitate*: „Jede einzelne der göttlichen Personen ist in jeder einzelnen anderen, und alle sind sie in jeder einzelnen Person, und alle sind in allen und alle sind nur ein Einziger.“<sup>12</sup>

Es ist nur schwer vorstellbar, dass irgendein moderner Ökologe dieses Spiel von Beziehungen, das der christliche Glaube gedanklich entwickelt hat, besser zum Ausdruck bringen könnte, stellt doch dieses Spiel die grundlegende Logik der Kosmogense und der ökologischen Sichtweise dar.

Wenn Gott Gemeinschaft und Beziehung ist, dann lebt alles im Universum in Beziehung, und alles ist in Gemeinschaft mit allem an jeglichem Ort und zu jeglicher Zeit. Alles entsteht als Sakrament der heiligen Dreieinigkeit.

Innerhalb einer Spiritualität, deren Grundlage eher der gelebte Glaube und nicht so sehr die Dogmatik ist, können wir das Geheim-

---

<sup>12</sup> Augustinus, *De Trinitate*, VI, 10,20.

nis der Dreieinigkeit folgendermaßen beschreiben: Den Gott, der über uns und unser Ursprungsquell ist, nennen wir Vater. Denselben Gott, der an unserer Seite steht und sich als Bruder zu erkennen gibt, nennen wir Sohn. Und denselben Gott, der in uns wohnt und sich als Begeisterung offenbart, nennen wir Heiliger Geist. Sie sind ein einziger Gott, der Gemeinschaft und Liebe ist.

So verstehen es diejenigen, die sich zum christlichen Glauben bekennen. Das ist aber noch nicht Spiritualität, sondern Lehre. Die Spiritualität entsteht, wenn die Lehre aufhört, nur Lehre zu sein, sondern zur inneren Erfahrung wird, wenn sie vom Intellekt zum Herzen übergeht, wenn sie das Reich der verstandesmäßigen Intelligenz hinter sich lässt und die empfindsame Intelligenz oder Intelligenz des Herzens durchdringt. Dann wird sie zu emotionaler Kraft und zum Fest. Es genügt nicht zu sagen, alle Seinsformen seien Kinder Gottes. Um die Spiritualität entstehen zu lassen, kommt es darauf an, diese Wahrheit zu empfinden, jede Seinsform zu umfassen, sich um sie zu sorgen, wie man sich um einen geliebten Menschen sorgt, und man wird dem unbekanntem, aber in ihnen verborgenen Gott begegnen. Dies ist es, was Franziskus von Assisi mit seiner kosmischen Mystik gelebt hat. Indem er die Welt umarmte, umarmte er Gott.

Vielleicht hat niemand anderer diese innige universale Gemeinschaft besser beschrieben als Papst Franziskus in seiner letzten Enzyklika, wo er in poetischer Sprache formuliert: „Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit ‚Bruder Sonne‘, ‚Schwester Mond‘, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint.“<sup>13</sup>

Diese ökologische Erfahrung ist voller spiritueller Konsequenzen. Wir bedürfen der Ehrfurcht und der Achtsamkeit jedem Seienden gegenüber. Nur so werden wir unserer Gier Einhalt gebieten und zur irdischen und kosmischen Gemeinschaft, die wir verlassen haben, zurückfinden.

---

<sup>13</sup> LS 92

## Anthropologische Spiritualität: Der Gottespunkt im Gehirn

Wenden wir uns nun einer säkularen Sichtweise der Spiritualität zu. Der Mensch verfügt zunächst über Exteriorität, die durch seinen Leib vermittelt ist. Durch den Leib sind wir Teil des Universums. Wir sind aus denselben physikochemischen Elementen zusammengesetzt, die in den Sternen der ersten Generation gebildet wurden, und wir sind füreinander gegenwärtig.

Zweitens verfügt der Mensch aber auch über Innerlichkeit, Interiorität, die in unserer Psyche ihren Ausdruck findet. Sie ist das Universum des Begehrens, der Emotionen, der machtvollen Bilder, der Archetypen, der Ideen und der Weltanschauungen in uns. Wenn wir die Dinge mit den leiblichen und geistigen Sinnen oder intuitiv erfassen, werden sie verinnerlicht und verwandeln sich in Bilder und Symbole. Sie sprechen, und wir können ihre Botschaft vernehmen. Der Berg ist nicht nur ein Berg. Er ruft das Gefühl der Erhabenheit in uns hervor. Das aufgewühlte Meer ist nicht nur Meer. Es lässt uns begreifen, was unzählbare Gewalt ist. Die Augen eines Kindes sind nicht bloß Augen. Sie offenbaren das Geheimnis und die Tiefe des Lebens. Der geliebte Mensch – das wusste bereits Freud – ist immer auch der Mensch, den wir in unserer Fantasie entwerfen, den wir uns vorstellen, den wir idealisieren und verklären.

Wir leben nur, weil wir zusammen mit anderen leben, weil wir stets mit anderen koexistieren, mit denen wir Austauschbeziehungen pflegen und mit denen uns eine wechselseitige Abhängigkeit verbindet. Unser Ich bleibt nicht in sich selbst abgekapselt, sondern es wird von dem Haus bewohnt, das wir selbst bewohnen, von der vertrauten Straße, in der wir wohnen, von der Stadt, in der wir geboren wurden und leben, vom Arbeitsplatz, an dem wir unseren Beruf ausüben, von den Haustieren, von den unvergesslichen Landschaften unserer persönlichen Geschichte, von der Heimat, die wir lieben, und von der Erde, dem einzigen gemeinsamen Haus, das wir haben, um darin zu wohnen. Diese Wirklichkeiten sind keine bloßen Fakten, sie sind Werte und bilden die Welt der Erhabenheiten. Ohne sie würden wir vor Sterilität und Einsamkeit sterben.

Der Mensch verfügt drittens über eine Tiefe. Er allein stellt letzte Fragen, die ihn stets begleiten: Woher kommen wir, wohin gehen wir, was machen wir hier auf dieser Welt, was dürfen wir für die Zeit nach diesem Leben erhoffen, warum leiden wir, wenn ein Freund uns verrät, warum weinen wir so sehr, wenn ein geliebter Mensch stirbt? Was verbirgt sich hinter den Sternen? Was ist das Band, das alles vereint und erhält und dafür sorgt, dass das Universum nicht in sich zusammenstürzt, sondern sich in fein abgestimmter Harmonie im Dasein hält, was bereits die Psalmisten wie David in Staunen versetzte und Wissenschaftler wie Einstein faszinierte?

Warum ist der Mensch von einer unendlichen Sehnsucht nach Glück und einem nie endenden Leben durchdrungen? Er fand innerhalb der Entwicklung des Kosmos jene fruchtbare Leere, jenes Stadium unermesslicher Energie, aus dem alles hervorgeht, die Gegenwart des Geheimnisses, das alle Dinge umfängt und das die menschlichen Kulturen Gott nannten. Mit ihm kann er sich im Gebet, einem liebevollen Dialog und Austausch, in Beziehung setzen. Er kann sich in der Meditation ganz hingeben, in der er hört, was Gott zu sagen hat. Wenn sich solches Glück ereignet, dann tritt das in Erscheinung, was die Tiefendimension des Menschen ausmacht, das, was wir Geist nennen. Insbesondere dann tritt der Geist in Erscheinung, wenn wir uns in unserem Bewusstsein als Teil des Ganzen empfinden, das uns durchflutet und übersteigt. Und wenn sich in uns die Verantwortung für die Welt um uns herum regt. Wir werden uns dann dessen bewusst, dass wir ebenso der Satan der Erde sein können wie ihr Schutzengel. Dann bricht sich in uns die ethische Dimension der Achtsamkeit und Verantwortlichkeit für die Dinge, die uns umgeben, Bahn.

Spiritualität besteht darin, diesen Raum der Tiefe zu kultivieren, die Mitte unserer selbst zu bereichern, die Dimension des Geistes lebendig zu halten, die liebende Zuwendung, Solidarität, Mitleid, Vergebung und Achtsamkeit allen Dingen gegenüber umfasst. In solchen Werten und Haltungen offenbart sich der Geist und entfaltet sich die Spiritualität. Wenn wir diese Spiritualität leben, dann fühlen wir uns erhöht und wir entdecken, dass wir ein unendlicher Entwurf sind. Nur das Unendliche kann unseren unendlichen Hunger stillen.

Ende des 20. Jahrhunderts entdeckten Neuropsychologen (Michael Persinger und V. S. Ramachandran), Neurologen (Wolf Singer), Neurolinguisten (Terrance Deacon) unter anderem mithilfe der Magnetenzephalografie (Magnetresonanztomografie) das, was später „Gottespunkt“ im Gehirn genannt wurde. Immer, wenn die spirituellen Fragen, wie ich sie oben aufgelistet habe, thematisiert wurden, konnte man empirisch eine außergewöhnliche neurologische Tätigkeit in den Schläfenlappen des Gehirns feststellen. Diese Gehirnteile stehen in Verbindung mit dem limbischen System, dem Zentrum der Emotionen und des Wertempfindens. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung des „Gottespunktes“ nicht an einen Gedanken, sondern an einen emotionalen und erfahrungsbezogenen Faktor gebunden ist, an die Spiritualität. Die Spiritualität hat also eine biologische Basis.

Dieser „Gottespunkt“ geht aus dem Prozess der Kosmogense und Anthropogenese hervor, um einem Zweck der Evolution Rechnung zu tragen: mittels des Menschen die Gegenwart Gottes in der Dynamik des Universums und in jedem Ding zu erfassen und sie sich bewusst zu machen. Deshalb – so behaupten Wissenschaftler wie die Physikerin Danah Zohar und der Psychiater Ian Marshall – sind die Menschen nicht nur von der verstandesmäßigen Intelligenz bestimmt, sondern auch von der emotionalen, aber ebenso von der spirituellen Intelligenz.

Wenn wir diese objektive Gegebenheit, die spirituelle Intelligenz, in ein bewusstes Projekt verwandeln, dann stärken wir die Spiritualität als zentrale Dimension eines offenen, empfindsamen, für die vielfältigen Dimensionen des Menschlichen aufmerksamen Lebens. Diese Spiritualität führt uns dahin, für das Leben in all seinen Formen achtsam Sorge zu tragen, denn wir sehen darin Erhabenheit und Wert. Alles, was lebt, verdient es, zu leben. Sie hilft uns, die gefährliche Logik des Eigeninteresses, die heute vorherrscht, durch die wir Herrschaft ausüben und uns die Dinge zu unserem Nutzen aneignen, zu überwinden. Sie erleichtert es uns, der Logik des Zusammenlebens, der Herzlichkeit, der Ehrfurcht vor der Andersheit und der Gemeinschaft mit allen Dingen und mit Gott Raum zu geben. Die Integration der spirituellen Intelligenz in die beiden anderen

Formen von Intelligenz (die verstandesmäßige und die emotionale) öffnet uns für die liebevolle Gemeinschaft mit allen Dingen in einer Atmosphäre des Respekts und der Achtung vor anderen Seinsformen, die in der Mehrzahl viel älter sind als wir und die als Gefährten und Gefährtinnen des großen irdischen und kosmischen Abenteurers angenommen werden wollen.

Das sich seiner selbst bewusste und spirituelle Universum?

Innerhalb der modernen Kosmologie und Quantenphysik (wie etwa bei David Bohm, Ilya Prigogine, Danah Zohar, Brian Swimme, A. Gotswami und anderen) wird die These vertreten, dass Bewusstsein und Geist Quantenphänomene sind, die aus den Tiefen der unendlichen Möglichkeiten der alles speisenden Quelle (Quantenvakuum) hervorgehen. So wie unser physisches Sein im Prozess der Kosmogonie entstand, so verhält es sich auch mit unserem spirituellen Sein. Beide Dimensionen sind so alt wie das Universum selbst. Unter Geist versteht man die Fähigkeit der ursprünglichen Energien und der Materie selbst, in Wechselwirkung zu treten, die Fähigkeit zur Selbstschöpfung (Autopoiesis) und zur Selbstorganisation, die Fähigkeit, offene Systeme auszubilden, zu kommunizieren und immer komplexere Geflechte von wechselseitigen Beziehung hervorzubringen, die das gesamte Universum tragen.

Geist ist in einem fundamentalen Sinn Beziehung, Interaktion und Selbstorganisation auf unterschiedlichen Ebenen der Verwirklichung. Seit dem allerersten Augenblick der ursprünglichen Explosion haben sich Beziehungen und Wechselwirkungen herausgebildet, die noch rudimentäre Einheiten schufen (Higgs-Bosone, zwei Topquarks und Protonen), die sich in immer komplexerer Weise organisierten. Dies war die Morgendämmerung des Geistes. Das Universum ist voll des Geistes, denn es ist reaktiv, panrelational, das heißt allseitig in Beziehung, und schöpferisch. In diesem Sinne gibt es keine trägen Dinge im Unterschied zu anderen, lebendigen Seinsformen. Alle haben in unterschiedlicher Abstufung am Geist, am Bewusstsein und am Leben teil.



Der Unterschied zwischen dem Geist eines Berges und dem eines Menschen ist kein prinzipieller, sondern ein gradueller. Das Prinzip der Interaktion und der Schöpferkraft verwirklicht sich in beiden, nur eben in unterschiedlicher Weise. Der menschliche Geist ist jener kosmische Geist, der zu Selbstbewusstsein, zur Sprache und zu bewusster Kommunikation gelangte. Der Geist, der alle Dinge durchwirkt, erlangt in den Menschen eine besondere Dichte.

Wenn der Geist Leben und Beziehung ist, dann ist sein Gegensatz nicht die Materie, sondern der Tod und das Fehlen von Beziehung. Die Materie ist ein in höchstem Maß mit Energie und Interaktion aufgeladenes Feld. Spiritualität ist in diesem Zusammenhang die maximale Steigerung des Lebens, ist Engagement zum Schutz und für das Gedeihen des Lebens. Nicht nur des menschlichen Lebens, sondern des Lebens in all seiner unermesslichen Vielfalt und in all seinen Stufen der Verwirklichung. In besonderer Weise ist der Geist in denen gegenwärtig, die weniger Leben haben, in den Armen, in denen, die dazu verurteilt sind, vor der Zeit zu sterben.

Das Universum als lebendig, die Erde als Gaia, als lebendigen Großorganismus und als die Große Mutter zu erfahren, die Natur als Quelle lebendiger Ausstrahlung zu empfinden und mit jedem Seienden zu kommunizieren, das wir als Träger von Sinn, als Bruder und Schwester des Abenteurers in diesem unermesslichen Universum erleben, heißt, sich als spiritueller Mensch zu erweisen, heißt, eine ökologische Spiritualität in hohem Maße zu leben. Und eine solche ist heute höchst notwendig für das Überleben der Biosphäre.

Die Zukunft der Erde als eines kleinen und begrenzten Planeten, der Menschheit, die nicht aufhört, weiter zu wachsen, der Ökosysteme, die erschöpft sind, weil man sie dem allzu großen Stress der industriellen Produktion ausgesetzt hat, der verwirren, in die Irre gegangenen und spirituell abgestumpften, aber sich nach einfacheren, transparenteren, authentischeren, sinnerfüllten Lebensweisen sehnen Menschen – diese Zukunft hängt von unserer Fähigkeit ab, eine ökologische Spiritualität zu entwickeln. Es genügt nicht, einfach vernünftig und religiös zu sein. Mehr als alles andere müssen wir füreinander empfindsam werden, müssen wir in all unserem Tun kooperativ sein

und den übrigen Seinsformen der Natur mit Respekt begegnen. Mit einem Wort: Wir müssen spirituell sein. Nur dann werden wir als verantwortliche, allen Formen des Lebens gegenüber wohlwollende, unsere Mutter Erde liebende und die einzige Quelle, aus der alles Sein und alles Glück entspringt, verehrende Wesen Ausstrahlung gewinnen.